

FRANCA POTT

Am Ende bleibt die Angst

ROMAN



Nach einer wahren Begebenheit
- Biografie -

Franca Pott

AM ENDE BLEIBT DIE ANGST...

Nach einer wahren Begebenheit
(Die Namen sind frei erfunden)

Roman

Man sollte nicht aufhören zu schweigen, außer man hat etwas zu sagen, was mehr Wert ist als das Schweigen

Abbé Dinouart

Udo, gezeichnet von seinem Freund Jean



Es geschieht, dass eine Frau ein Wrack trifft und dass sie beschließt, daraus einen gesunden Mann zu machen. Sie ist manchmal erfolgreich. Es geschieht, dass eine Frau einen gesunden Mann trifft und beschließt, aus ihm ein Wrack zu machen. Sie ist damit immer erfolgreich.

Cesare PAVESE

TEIL 1

1

Der Albtraum beginnt

Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Tore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen.

Johann Wolfgang von Goethe

16. August 2005 – Der Abend, der alles veränderte

„Ich muss morgen früh um fünf Uhr wieder raus! Arbeiten!“, rief Udo Klapperot und schenkte sich noch ein Glas ein.

Seine Frau hatte es sich auf dem Canapé gemütlich gemacht und keifte irgendetwas zurück. Ihre Augen funkelten kampfeslustig. Sie versuchte, ihre dicken Beine übereinander zu schlagen. Es gelang nicht.

„Bist du wahnsinnig geworden? Willst du mich mit Macht zerstören?“, schrie er sie an.

„Wenn es Dir nicht passt, dann pack deinen Scheiß und verschwinde aus meinem Haus!“ brüllte Hellen aus voller Kehle. Endlich war es ausgesprochen!

Das war zu viel!

„Dein Haus?!“, schrie Udo sie an. „Wer hat es gebaut?!

Wer hat es bezahlt?! Nicht du! Das war ich! Ich ganz allein!“

Der aufgebrachte Mann drehte durch. Das war genau die Aussage, die er all die Monate befürchtet hatte, dass sie einmal käme! All die schweren Gedanken in all den schlaflosen Nächten auf seinem kleinen, harten Canapé fanden hier in diesem Moment ihre grausame Bestätigung.

Er ging auf seine Frau zu, boxte sie auf ihre Schultern.

„Dein Haus?!“, rief er erneut. Seine seit Monaten angestauten Ängste, Wut und Aggressionen machten sich freien Lauf.

Hellen rutschte vom Sofa und legte sich demonstrativ auf den Boden. Wie eine dicke, fette Made lag sie auf dem Teppich. Bis aufs Blut hatte sie ihn provoziert. Vor dem Sofa stand ein schwerer Steintisch von etwa 75 kg, den sie immer nur zu zweit bewegen konnten. In seiner Wut warf er den Tisch um. Sie hielt Ihre Armen schützend vor ihr Gesicht und schrie:

„Hör auf!“

Er ging auf sie zu, nahm sie am Kragen und schüttelte sie kräftig durch, dann ließ er los. Er stand vor ihr, ballte die Fäuste und löste sie, immer wieder und wieder. Dabei schnellten seine Finger nach vorn, bis sie lang ausgestreckt waren. Jeden Moment würde er sie um ihren Hals krallen. Sie konnte den Würgegriff schon förmlich spüren. Es würde ihr die Kehle zuschnüren. Instinktiv jappste sie nach Luft.

Aber Udo begnügte sich nur damit, vor ihr stehen zu bleiben, sie verächtlich anzuschauen. Der Wunsch, auf sie einzuprügeln, war groß, den ganzen Frust herauszuprügeln! Doch, sie war eine Frau und der Steintisch war zwischen ihnen.

Hellen flüchtete aus dem Haus, knallte die Tür hinter sich zu, hinüber zu ihrer Busenfreundin. Auch er rang nach Luft. Welches Ausmaß hätte diese Situation annehmen können! Zutiefst erschrocken über das, was da eben passiert war, wie weit ihre zerstörte Beziehung ihn getrieben hatte, schlich er schwankend davon.

Er legte sich wieder ins Bett, aufgewühlt, entsetzt.

Der Mann dämmerte vor sich hin, befand sich in einer Art Halbschlaf, als er erneut geweckt wurde. Erneut Lärm im Haus.

Absätze trampelten auf der Holzterrasse, immer wieder und immer wieder.

So viele Absätze kann man doch gar nicht haben, dachte er beim Zuschauen. Er quälte sich aus dem Bett. Da fiel die Haustür ins Schloss. Wieso fiel die Tür zu? Hellen war doch im Haus!

Udo öffnete die Schlafzimmertür und lief ins Wohnzimmer. Hellen stand mitten im Raum, drehte sich zu ihm und sah ihn herausfordernd an. Er ging auf sie zu und schrie:

„Hast du immer noch nicht genug?! Was willst du noch? Ich muss in gut vier Stunden wieder aufstehen!“

Sie schrie zurück und provozierte ihn aufs Neue. Er packte sie und schubste sie gegen die Wand. Sie machte sofort kehrt und lief abermals aus dem Haus, wohl wieder zu jener Busenfreundin. Ruhe! Vorerst!

Erschöpft, benommen, schleppte er sich zurück ins Bett. Er wollte endlich schlafen, doch er war zu aufgebracht.

Gegen 1:30 Uhr tiefster Nacht klingelte es an der Wohnungstür. Und noch einmal aufstehen! Er musste lachen, wie blöd musste sie sein!

„So viel Scheiß, und dann vergisst sie noch den Schlüssel“, lallte er vor sich hin. Es war zu viel Alkohol geflossen an diesem Abend.

Klapperrot torkelte zur Tür und öffnete. Er erwartete den Anblick seiner Frau, doch vor der Tür standen zwei Polizisten. Seine Frau hatte von der Nachbarin aus, ihrer neu gewonnenen Busenfreundin, die Streife gerufen!

Die übertreibt ja jetzt!, dachte er.

Splinterfasernackt stand er vor den beiden Beamten. Udo lachte immer noch. Er streckte seine beiden Hände nach vorn, hielt sie ihnen vor die Brust und lallte grinsend:

„Hier, nimm mich mit!“, ohne wirklich den Ernst der Situation zu erfassen.

„So läuft das nicht! Ziehen Sie sich erst einmal etwas an!“, befahl einer der beiden Männer, der in das Haus eingetreten war. Der betrunkene Mann schwankte ins Schlafzimmer, zog seine Jeans und sein T-Shirt über, verzichtete auf einen Slip sowie auf Socken

und Schuhe und taumelte zurück zu dem Mann in Grün. Ohne Papiere, ohne Brieftasche und ohne einen Cent in der Tasche lief er friedlich barfuß zur Haustür, gefolgt von jenem Polizisten.

Das Blaulicht blinkte grell auf dem Dach des Streifenfahrzeuges, das in der kleinen Sackgasse, die direkt auf Haushöhe in einem Wendekreis mündete, geparkt war. Er trat nach draußen, gefolgt von dem Beamten der Streifenpolizei. Schaulustige Nachbarn starrten wie gebannt auf ihn und verfolgten das Spektakel. Ihre Blicke des Entsetzens konnte er fast körperlich spüren wie tausend Ohrfeigen. Sie waren von Hellen aus dem Bett getrommelt worden. Die gesamte Nachbarschaft. Alle wussten Bescheid: Udo war ein Mörder! Nur die, die das verbreitete, stand putzmunter vor ihnen. Alle schauten zu, wie er verhaftet und abgeführt wurde.

„Wir haben einen Mörder in der Nachbarschaft!“, schienen ihre Blicke zu sagen.

Doch da gab es auch noch vier oder fünf Fremde.

Gesichter, die er zuvor noch nie gesehen hatte.

Keine Nachbarn! Nachts um zwei Uhr!

Wie kamen die hier her? Was machten die hier um zwei Uhr in der Nacht?

In vorderster Front sah er Hellen. Sie wirkte weder verängstigt noch verletzt, sie machte den Eindruck eines Siegers. Ihr Gesicht erschien im Schein des Blaulichtes eiskalt. *Wie eine Fratze*, dachte er. Mit verschränkten Armen stand sie da und grinste ihn hämisch an. Wie eine erneute Provokation. Er rief ihr zu:

„Na, jetzt hast du es endlich geschafft?! Hast du dein Ziel endlich erreicht?!“

Augenblicklich verspürte er einen dumpfen Schlag im Rücken, Arme schlangen sich um seinen Hals, er wurde zu Boden gerissen. Einer der beiden Beamten war ihm von hinten auf den Rücken gesprungen, beide fielen zusammen über die Mülltonnen. Udo lag mit dem Gesicht auf dem Boden. Er verspürte einen stechenden Schmerz in den Schultergelenken, seine Arme wurden nach hinten gerissen, auf den Rücken. Eh er sich versah, waren seine Hände

gefesselt mit Handschellen. Beim Fall hatte er sich an den Armen verletzt. Tiefe Schürfwunden schmerzten.

Der Beamte zerrte ihn nach oben und führte ihn ab zu diesem blaublinkenden Polizeibus. Er schubste ihn hinein. Ein Beamter setzte sich neben ihn, zwei nahmen vorn Platz.

Und ab ging es zur Polizeistation nach Butzbach.

Die schaulustigen Nachbarn waren auf ihre Kosten gekommen.

2

In die Netze geraten

*Die Welt wird nicht bedroht von den Menschen,
die böse sind, sondern von denen, die das Böse
zulassen.*

Albert Einstein

In der Ausnüchterungszelle

2:30 Uhr Nachts. Der VW-Bus hielt vor der Polizeistation. Im schwachen Schein der Straßenlaternen hätte man es für ein dreigeschossiges Wohnhaus halten können mit weißer Fassade und rot eingedecktem Ziegeldach. Udo nahm dies alles wie durch einen Nebel wahr. Der Polizeibeamte neben ihm forderte ihn auf, auszusteigen. Seine Stimme drang nicht wirklich an sein Ohr, er hörte alles wie durch einen Wattefilter. Verlangsamt in seinen Reaktionen, als würde er sich wie in Zeitlupe bewegen, bemühte sich der alkoholisierte Mann, aus dem Fahrzeug zu klettern. Die Hände immer noch mit Handschellen auf dem Rücken gefesselt, schien es unmöglich, auszusteigen. Der Beamte wurde ungeduldig und schmiss ihn aus dem Auto. In einem hohen Bogen spuckte das Fahrzeug den immer noch trunkenen Mann auf die Straße. Wie ein verletztes Tier lag er zusammengekrümmt auf der Erde. Von der Sekunde an war er hellwach, der Aufprall war nicht sanft. Die beiden anderen Polizisten, die auf den vorderen Sitzen Platz genommen hatten, eilten zu ihm, hievten ihn nach oben und schoben

ihn voran. Er stolperte ins Gebäude hinein, nach wie vor barfuß, sagte kein Wort mehr, ließ einfach nur mit sich geschehen. Man führte ihn einen langen, spärlich beleuchteten Gang entlang, dann ging es eine Treppe hinunter. Im Keller der Butzbacher Polizeistation befand sich die Ausnüchterungszelle der heimischen Ordnungshüter. Eine schwere Eisentür wurde aufgeschlossen. Sie nahmen ihm die Handschellen ab und schoben ihn in die Zelle hinein. Die Tür fiel krachend ins Schloss, ein Schlüssel schloss draußen zwei Mal herum, er war allein. Reglos stand er in der Mitte des Raumes und sah sich um. Er fand sich wieder in einer Zelle von 4,50 Meter Länge und zwei Meter Breite. Weiß gekachelte Wände wie eine Wurstküche mit einer Liegefläche in Form einer etwa kniehohen Aufmauerung an der Wand. Als Unterlage für die Ausnüchterung diente eine abwaschbare Schaumstoffmatratze. Und zum Zudecken gab es eine wollene Decke. Mehr Komfort war nicht. In der Mitte des kleinen Raumes war ein Ablauf mit Gitter im Boden eingelassen. Für alle Fälle, dass er Pipi müsste. Kein Waschbecken, keine Toilette, kein Licht. Es war dunkel. Nur das schwache Mondlicht schien herein.

Vorher wurde er noch auf gefährliche Gegenstände in der Kleidung untersucht. Doch da gab es nichts, die Taschen waren leer, kein Gürtel, der ihm hätte dazu dienen können, sich aufzuhängen und keine Schnürsenkel, er war ja barfuß. Alle persönlichen Gegenstände mussten abgegeben werden. Er hatte keine, alles war im Haus geblieben.

Udo legte sich auf die Steinpritsche und versuchte, zu schlafen. Starker Lärm drang in seine kleine Zelle. Es kam aus der Etage über ihm. Stühle und Tische wurden hin- und hergerückt. Wie sollte er da ein Auge zumachen? Nach gefühlten knappen zwei Stunden kam ein Polizeibeamter vor die Tür, ohne sie zu öffnen und rief:

„Welche Sprachen sprechen Sie noch?“

Er starrte die graue Metalltür an, hinter der der Polizeibeamte seine Frage gerufen hatte und antwortete:

„Deutsch!“

Der Beamte war ungehalten, fühlte sich provoziert, schrie nun aufs Neue die gleiche Frage in einer Lautstärke, die Udo einschüchterte. Er antwortete:

„Unter anderem Französisch!“

Dann war Ruhe auf der anderen Seite der Eisentür. Nur der Lärm über ihm hielt an. Nichtschlaf ist Psychoterror! Der übermüdete Mann befand sich in einem schockähnlichen Zustand. Er hatte beim Davonfahren aus den Augenwinkeln noch bemerkt, dass drei dieser Fremdgesichter auf die Eingangstür seines Hauses zugegangen waren. Was wollten die bei ihm? Er bekam Schweißausbrüche, dann wurde ihm kalt, unendlich kalt. Sein Körper begann, zu zittern. Beklemmungen wuchsen an zu massiven Angstzuständen. Was würde man mit ihm machen? Was hatte man mit ihm vor? Er war außerstande, wirklich denken zu können. Das Schreckgespenst der vergangenen Jahre hatte ihn bis heute nie losgelassen und stand nun erneut mit geballter Ladung vor ihm. Nur ein Wunsch beherrschte ihn, der in einer Art Endlosschleife ständig wieder ablief: „Deutschland verlassen!“

Seine Gedanken kreisten, drehten sich immer weiter zurück in die Vergangenheit, wie ein Sog, der ihn tief hinab zog, weit in das Geschehene zurück. Er sah sich ganz am Anfang dieser zerstörerischen Beziehung ...

... 1989: Ein Hauch von Glück

*Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann
ich dir sagen: Glaube dem Leben; es lehrt besser
als Redner und Buch*

Johann Wolfgang von Goethe

Udo Klapperot saß am Frühstückstisch seines Ein-Zimmer-Appartements. Es war ein warmer Junitag, die Morgensonne tauchte den Raum in ein goldenes Licht. Der kleine Esstisch stand

direkt vor dem Balkon, dessen Tür weit geöffnet war. Straßenlärm drängte von unten herauf. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes leuchtete eine weiße Küchenzeile im Sonnenlicht. Irgendwo dazwischen, an der Wand, stand das Bett, das er der Bequemlichkeit halber bis zum Abend so ließ, wie er es morgens verlassen hatte. Besuch kam eh kaum, also warum so viele Umstände machen. Im Großen und Ganzen bot das Appartement das Bild einer typischen Junggesellenbude. Ungewaschenes Geschirr stand herum, er benutzte immer ein und denselben Teller, der vor Gebrauch schnell abgespült wurde, nur nicht zu viel Aufwand betreiben. Getragene T-Shirts auf dem kleinen Sofa, eine alte Jeans über der Stuhllehne, schmutzige Socken auf dem Fußboden verteilt.

Udo war mit seinen 32 Jahren bereits einmal geschieden, zurzeit ohne Freundin. Er war Maurer von Beruf, der von montags bis freitags „schaffen“ ging in einer Baufirma des kleinen Ortes Friedberg im Westen Deutschlands, im Land Hessen. Während der Woche stand er morgens früh um 6:00 Uhr auf, er musste um 7 Uhr auf der Baustelle sein. Er war ein hagerer Mann, aß nicht wirklich viel, Kochen war nicht seine Stärke, wozu gab es Fertiggerichte. Und außerdem – Gerstensaft nährte auch! Ein Baseball-Capy, von dem er sich wohl nur nachts trennte, bedeckte seine etwas längeren, dunkelblonden Haare.

Es war Samstag. Er liebte es, am Wochenende sein Frühstück bis mittags auszudehnen, ein kräftiges Frühstück bestehend aus einem knusprigen Baguette, Käse, Wurst, Butter und einem weichgekochten Ei. Der Duft des Kaffees erfüllte den kleinen Raum.

Mit dem Baguette, das er sich zum Frühstück bei dem kleinen Bäcker an der Ecke gekauft hatte, hatte er auch gleichzeitig den Briefkasten geleert. Post! Und dieses Mal nicht nur eine Rechnung, sondern ein Brief, auf dem seine Adresse in einer zierlichen Handschrift, offensichtlich die einer Frau, geschrieben stand.

Während er den letzten Schluck Kaffee aus seiner bevorzugten Henkeltasse nahm, griff er nach dem Brief und öffnete ihn.

Eine Einladung zu einer Hochzeit! Er, Udo, erhielt eine Einladung zu einer Hochzeit. Ein guter Freund wollte diesen Schritt wagen, seine Zukünftige hatte die Einladungskarten geschrieben.

„Armer Irrer, waaarte mal ...“, dachte er.

Zu einer weiteren Tasse Kaffee zündete er sich eine Selbstgedrehte an – was konnte es Schöneres geben als eine Zigarette nach dem Frühstück an einem solchen Samstagmorgen!

Doch an jenem Morgen sollte die Wende seines Lebens zu einem Albtraum eingeläutet werden, langsam, schleichend, ganz allmählich...

*

Mitte Juli, Tag der Hochzeit.

Udo holte seinen besten Zwirn aus dem Schrank, sein alter Kleiderschrank, der eigentlich nur den Blick auf T-Shirts, Sweatshirts, Jeans und Pullis freigab. Da musste doch noch irgendwo der alte Anzug sein, in dem er zum Scheidungstermin von seiner Ehefrau Liesbeth geeilt war, hier in Friedberg vor drei Jahren am Familiengericht. Dieser Ehe entstammte eine Tochter, die er nicht oft sah, für die er nur zahlte. Nein, er war nicht link, er kam gewissenhaft seinen Verpflichtungen nach.

*

„Sie dürfen die Braut jetzt küssen“, erklärte der Standesbeamte. Udos Freund nahm zärtlich das Gesicht seiner frisch angetrauten Ehefrau zwischen beide Hände und neigte sich, um sie zu küssen.

Et voilà, es war vollbracht. Sein Freund war unter der Haube.

Man gratulierte dem Brautpaar. Nun war es an Udo, seine Glückwünsche zu überbringen. Er stand vor dem Bräutigam,

seinem alten Freund, und wusste nicht, was er sagen sollte. Sollte er sich für ihn freuen, sollte er ihn bedauern, sollte er Mitleid mit ihm haben? Er wusste es selbst nicht so genau nach seiner gescheiterten Ehe. Er fühlte einen Kloß im Hals, stammelte irgendwelchen Unsinn und drehte sich schnell auf seinen Absätzen um.

Der Mann fühlte sich nicht wirklich wohl in dieser Hochzeitsgesellschaft. Wo war die Bar? Er schaute sich um, sein Blick wanderte über die Gesichter der eingeladenen Hochzeitsgäste. Stopp! Blick zurück! Das Gesicht kannte er doch?!

Rote, lange Haare, die zu eigentlich gar keiner Frisur nach oben gesteckt waren, umrahmten ein rundes, blasses, mit Sommersprossen übersprenkeltes Gesicht, aus dem wache Augen blitzten. Ihre Blicke trafen sich. Helene Prieß. Die brave Helene. Aber sie nannte sich „Hellen“. Sie fand, dass das besser zu ihr passte. Und Recht hatte sie damit. Die schlaue Hellen!

Udo hatte Helene im Jugendzentrum von Bad Nauheim kennengelernt, im Januar 1976. In jenem kalten Winter, wo die Temperaturen weit unter Null sanken. Sie stand hinter der Theke und schenkte Getränke aus.

Er wohnte damals bei seinem Vater. Seine Eltern waren nach Korsika ausgewandert, als er zweieinhalb Jahre alt war. Vater Klapperot und er waren 1975 wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Seit einem knappen Jahr - seitdem er achtzehn Jahre alt war - musste er jeden Morgen, wenn der Papa zur Arbeit ging, ebenfalls die Wohnung verlassen. Der Vater wollte es so. Sein Sohn sollte nicht in seiner Abwesenheit in seiner Wohnung sein. Und natürlich gab es auch keinen Schlüssel für Udo. Er fand sich jeden Morgen auf der Straße wieder. Was nun tun den ganzen Tag in der Kälte? Der junge Mann ging somit täglich in jenes Jugendzentrum. Dort war es warm. Um nicht rausgeworfen zu werden, machte er sich nützlich. Er stellte die Stühle nach oben auf die Tische und half beim Saubermachen. Und so lernte er die damals fast 18-jährige Helene kennen. Bald verliebte sie sich in den schlaksigen, immer freundlichen „Fast-

Franzosen“. Dieser coole Typ, der gerade aus Frankreich gekommen war, der von Frankreich mehr wusste als jeder andere Deutsche, der diese wundervolle, dennoch für sie unerlernbar schwierige Sprache sprach. All das übte eine ungemeine Faszination auf sie aus. Als sie erfuhr, dass er bereits eine Freundin hatte, brach sie in Tränen aus. Also wurden sie kein Paar, aber dennoch gute Freunde.

Nach dem Abitur ging Helene nach München, um dort Jura zu studieren. Somit verloren sie sich aus den Augen.

Und nun, vierzehn Jahre später, trafen sie sich wieder. Sie waren beide mittlerweile 32 Jahre alt. Hellen war aus München mit einer kleinen Tochter zurückgekehrt, die einer kurzen, wenn auch leidenschaftlichen Affäre aus ihrer Studentenzeit entstammte.

Udo hatte die Freundin von einst geheiratet, nun war er geschieden.

Er lief zu ihr hinüber. Die Wiedersehensfreude war groß, sie bat ihn, sich zu setzen.

Helene war nach wie vor ein wenig pummelig, nicht wirklich dick aber auch nicht wirklich schlank bei einer Körpergröße von etwa 1,65 m. Sie hatte sich noch nie sehr elegant gekleidet, so auch selbst heute zur Hochzeit nicht. In ihrer 50er-Jahre-Montur hätte sie gut als Großmutter der Braut durchgehen können. Aber all das sah er nicht. Er sah ganz andere Dinge in ihr.

Dennoch, ihr Gesicht war frisch, wenn auch nicht wirklich hübsch, Durchschnitt eben. Sie war nicht das, was man als „sexy“ bezeichnen würde, aber sie hatte etwas. Sie hatte Ausstrahlung. Und es war genau diese Ausstrahlung, die ihn anzog, ihre Persönlichkeit, die ihn faszinierte.

Sie hatten sich viel zu erzählen. Hellen war inzwischen Rechtsanwältin geworden, hatte gerade eine Anwaltskanzlei eröffnet, staatlich gefördert. Diesen Versuch, eine anerkannte und erfolgreiche Anwältin zu werden, unternahm sie gemeinsam mit einer, ebenfalls aus dem staatlichen Geldsäckel geförderten, Bekannten. Auch diese wollte eine brillante Anwältin werden.

Morgens gegen fünf Uhr trennten sie sich. Sie ging nach Hause, allein, er übernachtete in seinem Auto, das vor der Tür des Festsaaes geparkt war. Er war schon immer sehr praktisch veranlagt gewesen, unkompliziert.

Gegen 13 Uhr wachte der frisch verliebte Mann auf. Er fühlte sich steif, ungelenkig, sein Nacken schmerzte. Obwohl er die Lehne ganz nach hinten gekurbelt hatte, war es kein wirklich entspanntes Schlafen gewesen. Dennoch! Da war doch noch etwas? War es Realität gewesen? Hatte er wirklich die kleine, brave Helene von einst wiedergetroffen? Aber sicher doch! Sie waren für 16 Uhr verabredet, bei ihr.

Er hastete nach Hause, stellte sich unter die Dusche und machte sich startklar für das beginnende Glück, was gestern Nacht eingeläutet wurde.

Und so nahm eine Geschichte ihren Anfang, die sein ganzes Leben verändern sollte, wandeln sollte in einen Albtraum ...

... Die steinerne Aufmauerung der Ausnüchterungszelle war hart und unbequem, dennoch fiel er im Morgengrauen in einen bleiernen Schlaf. Da war Richter Schwarz in seiner schwarzen Richterkutte, der ihn einst – 1998 – die Willkür der deutschen Justiz hatte spüren lassen. Viel zu groß flatterte der schwarze Umhang um seinen dürren Körper herum. Mit seinen Armen fuchtelte er vor Udos Gesicht. Sein knochiges Gesicht verzerrte sich zu einem dreckigen Grinsen, dann verformte es sich zu einer drohenden Grimasse, die zu sagen schien:

„Siehst du, habe ich dich doch gekriegt!“

*

Zur gleichen Zeit bei Udo zu Hause

Nachdem das Polizeiauto außer Sicht war, diskutierten die schaulustigen Nachbarn aufgeregt noch einige Minuten auf der Straße. Dann liefen sie in ihre Häuser zurück. So auch Hellen.

Drei der fünf Fremden, die Udo vor dem Haus gesehen hatte, gingen auf die Eingangstür zu. Sie klingelten, Hellen öffnete.

„Kriminalpolizei!“, sagte eine hagere Gestalt von etwa Fünfzig Jahren. „Dürfen wir Ihnen einige Fragen stellen?“

„Ich bin wirklich sehr müde und völlig fertig nach allem, was geschehen ist. Das können Sie sicherlich verstehen, oder?“, antwortete Hellen mit einer leidenden Mine.

„Es dauert nicht lange“, versprach der andere Kriminalbeamte, der eine dunkelumrandete Brille trug, was ihm den Ausdruck eines Professors verlieh.

„Also, bitte, kommen Sie herein“, forderte sie die Männer auf.

Die Drei folgten ihr in das Wohnzimmer.

„Nichts anfassen, nichts aufräumen, bitte!“, rief der dunkelhaarige Kriminaloberkommissar, der um Einlass gebeten hatte.

Der dritte nahm seine große Kamera, die mit einem breiten Gurt um seinen Hals baumelte. Er erinnerte an einen japanischen Touristen. Er begann, Fotos vom ‚Tatort‘ zu machen: Der umgekippte Tisch ... was noch? Mehr gab es da ja gar nicht zu sehen!

Ach ja, und noch einige Fotos von der verletzten Person, die ja halb zu Tode geprügelt worden sein sollte.

„Schauen Sie hier, ich habe Würgemale am Hals. Er hat mich gewürgt“, behauptete sie und hielt ihren kurzen, massigen Hals, der in dicke Fettringe gelegt war, ihnen entgegen.

In der Tat, es gab zwei kleine blaue Flecken am Hals.

Sehen Würgemale nicht anders aus?, wunderte sich der Polizeifotograf.

Die beiden anderen Kriminalbeamten befragten Hellen zum Vorfall.

Bereitwillig sprudelte sie los:

„Wie ein Wahnsinniger hat er auf mich eingepüchelt, mich getreten und versucht, mich zu erwürgen. Dann hat er den Tisch auf mich geschmissen. Mit letzter Kraft konnte ich mich von ihm befreien und

bin zu meiner Nachbarin geflüchtet. Sie ist meine Freundin. Als ich wiederkam – ich dachte, dass der sich inzwischen beruhigt hätte – ging er erneut auf mich los. Er hat mich gegen die Wand geschleudert. Ich dachte wirklich, der wollte mich umbringen. Da bin ich schnell nach draußen gerannt. Übrigens, meine Freundin kann das bezeugen. Sie stand vor dem Küchenfenster und hat alles beobachtet. Ja, und dann habe ich die 110 angerufen.“

Sie hatte die 110 angerufen! Wieso stand die Kriminalpolizei vor dem Haus und wohnte der Festnahme Udos bei?

Die Vernehmung dauerte bis zum Morgenrauen.

*

Verhör bei der Kriminalpolizei

Udo Klapperot hatte etwa eine Stunde geschlafen, dann wurde er erneut geweckt. Durch das Milchglasfenster am Kopfende der Zelle drang das Licht des erwachenden Tages herein. Der total übermüdete Mann konnte Sonnenstrahlen erahnen. Schlüssel klapperten, es schloss zwei Mal, dann öffnete sich die Zellentür. Zwei Männer in Zivil standen vor ihm.

„Guten Morgen! Kriminalpolizei! Kriminaloberkommissar Fritz und Polizeikommissaranwärter Schulze“, stellten sie sich vor. Während Kriminaloberkommissar Fritz ein mittelgroßer, kräftiger Mann mit schwarzen Haaren war, erschreckte Schulze durch seine lange, hagere und schlaksige Gestalt. Sein dunkelblondes Haar war streng nach hinten gekämmt.

Udo antwortete nicht, noch nicht einmal ‚Guten Morgen‘, war stumm wie ein Fisch. Er drehte sich einfach nur um, legte die Hände auf den Rücken, bereit, erneut in Handschellen abgeführt zu werden. Polizeikommissaranwärter Schulze raunte:

„Nee, nee, so nicht! Hände nach vorn!“

Udo gehorchte, drehte sich zu ihnen um, blickte ihnen sprachlos in die Augen und streckte beide Hände nach vorn. Der Herr Polizeikommissaranwärter legte ihm die Handschellen an, er wurde

abgeführt. Mit seinen nackten Füßen tapste er aus der Zelle, die Treppe hinauf. Einer der beiden Herren von der Kriminalpolizei vor ihm, der andere hinter ihm. In diesem Geleit wurde er bis zu einem Polizeiauto geführt, das vor der Tür des Polizeigebäudes auf die drei Männer wartete. Das Auto setzte sich in Gang Richtung Polizeigebäude Friedberg. Eingepfercht saß der verunsicherte Mann auf der Rückbank. Wieso konnte es nur so weit kommen? Heute hatte sie ihn von der Polizei abholen lassen und früher liebten sie sich doch einmal sehr ...

... *Jene, die man liebt*

Das höchste Glück des Lebens besteht in der Überzeugung, geliebt zu werden.

Victor Hugo

Schnell waren sie ein Paar geworden. Genau vier Wochen nach ihrem Wiedersehen auf jener Hochzeit ihres gemeinsamen Freundes, am 14. August 1989, war er zu ihrem Geburtstag eingeladen worden. Zum ersten Mal sollte er ihre Eltern kennenlernen. Voller positiver Erwartungen eilte er zu ihr. Er klingelte, sie öffnete, er gratulierte, überreichte Blumen und ein Geschenk. Sie bat ihn in die „gute Stube“. Auf dem Canapé, ihm den Rücken zudrehend, gluckten ihre Eltern. Sie begrüßten ihn nicht, während des ganzen Nachmittags würdigten sie ihn keines einzigen Blickes und wechselten kein einziges Wort mit ihm. Sie ignorierten ihn! Die Atmosphäre war eisig. Udo fühlte sich unwohl. Er rutschte auf seinem Stuhl hin und her. Nach seinem Papa, der ihn damals nicht allein in seiner Wohnung haben wollte, nun diese zwei Menschen, die ihn nicht für ihre Tochter haben wollten. Ihre Tochter, die Frau Rechtsanwältin. Er war nicht gut genug für sie, er, der nur ein Maurer war. Und dabei verdiente er sehr gut seinen Lebensunterhalt im Gegensatz zu Helene, die nur aufgrund

der Sozialleistungen des Arbeitsamtes leben konnte. Ihre Kanzlei spielte nicht viel ein. Woran es wohl lag? Mangelnder Einsatz der braven Helene oder zu harter Existenzkampf unter den vielen Anwälten? Man weiß es nicht so genau.

Die Situation war unerträglich, jede einzelne Minute wurde zu einer nicht vergehen wollenden Stunde. Das Schweigen der Eltern, die Stille, die wie ein Druck auf ihm lastete, schnürten Udo den Hals zu. Er hätte nicht einen Bissen des liebevoll zubereiteten Geburtstagsmahles seiner Geliebten hinunterbringen können. So machte er dieser Qual ein Ende, verabschiedete sich artig und sagte:

„Tja, das war aber ein netter Nachmittag. Wir haben wirklich viel gescherzt und gelacht, liebe Schwiegermama, lieber Schwierigerpapa. Doch leider muss ich jetzt gehen. Aber nicht traurig sein, ich komme ja bald wieder!“ und blinzelte dabei die beiden steif wie Steiff-Plüschtiere, zugeschnürten Eltern seiner Freundin an.

Mit tränenerfüllten Augen schloss Helene die Tür hinter ihm.

Drei Tage später suchten die Eltern Helene erneut heim. Vorwürfe über Vorwürfe prasselten auf sie ein:

„Wie kannst du dich nur mit einem Bauarbeiter einlassen! Du, eine Anwältin, mit so einem kleinen Maurer! Also, Helene, wir verstehen dich wirklich nicht mehr.“

„Wenn ihr nicht akzeptieren könnt, dass Udo der Mann an meiner Seite ist, dieser kleine Maurer, wie ihr sagt, dann muss ich Euch bitten, sofort zu gehen!“

Sie warf die Eltern kurzentschlossen hinaus. Dies war der 17. August 1989. Genau am 17. August 2005 sollte sie Udo hinauswerfen, per Polizei abholen lassen.

Abends rief sie ihren Geliebten an. Mit tränenerstickter Stimme berichtete sie von dem Vorfall. Er hörte gebannt zu, bis zum Morgengrauen, bis er zur Arbeit ging. Keinen Schlaf für ihn. Sie, Hellen, legte sich hin, keine Arbeit für sie am heutigen Tag. Sie schlief sich aus.

*

1990

Ein Jahr später zog der von Helenes Eltern verachtete Maurer in Gemächer ein. Man hatte es zusammen beschlossen, man liebte sich ja so.

Helene wohnte in dem kleinen Nachbarort Rockenberg, das mit zu den schönsten Wohnorten in der Wetterau gehört.

Ein idyllischer kleiner Ort, umgeben von viel Grün. Sie liebte dieses kleine, verträumte Dorf mit seiner alten katholischen Kirche, dem alten Rathaus aus dem 18. Jahrhundert, das Einkaufen von Obst, Gemüse, Eiern und Salat bei den ortsansässigen Bauernhöfen, seinen vielen, gepflegten kleinen Einfamilienhäuschen.

Udo gab seine Junggesellenbude auf, die inzwischen einem Ersatzteillager glich. Endlich kam Ordnung in sein Leben. Glaubte er. Hoffte er. Nur, was er nicht wusste: Hellen hatte bereits von der Wohnungsverwaltung die Ankündigung zum Verlassen ihrer Wohnung erhalten.

Ihr Vater war Sozialarbeiter im Jugendgefängnis, über diese Verbindung hatte sie einst die Wohnung erhalten. Eine Wohnung aus dem Kontingent des Jugendgefängnisses für frisch entlassene Jugendliche, die sich im Wiedereingliederungsprozess in die Gesellschaft befanden. Nach ihrem Rausschmiss der Eltern hatte der Papa erneut seine Beziehungen spielen lassen et voilà, prompt kam die Wohnungskündigung. Sie zog es vor, ihrem Angebeteten erst einmal nichts zu sagen. Noch nicht jetzt, erst, wenn er sich bei ihr etabliert hatte.

Die schlaue Hellen ...

... Der gefesselte Mann fiel fast von der Rückbank des Polizeiautos, als der Kriminalbeamte das Fahrzeug zackig vor dem dreigeschossigen, beigefarbenen Neubaukasten parkte. Man führte ihn in eines der Büros.

Der weißgestrichene, von der Morgensonne durchflutete Raum machte einen freundlichen Eindruck. Man nahm ihm die Handschellen ab und forderte ihn auf, vor dem Schreibtisch Platz zu nehmen. Der moderne Schreibtisch in hellem Kiefernholz stand in der Mitte des Raumes, an den Wänden Regale mit zahlreichen Aktenordnern, Steckbriefen von Schwerverbrechern und Vermisstengesuche.

Kriminaloberkommissar Fritz stellte den Computer an, der auf dem Schreibtisch stand. Es war 7:30 Uhr.

Das Prozedere begann. Man fing mit der Abnahme der Fingerabdrücke an, von jedem Finger an jeder Hand. Ihm wurde Gel auf die Hände geschmiert, dann patschte er seine breiten Hände, erst die rechte, dann die linke, auf eine beleuchtete Glasscheibe, so eine Art Scanner, ein sogenannter Fingerabdruckscanner. Der Computer sollte nun die einzelnen Fingerkuppen erkennen und analysieren. Doch der Computer schien sich festgefressen zu haben. Udo hörte ihn förmlich stöhnen, die Erkennung klappte nicht. Der Rechner versuchte es immer wieder und immer wieder von vorn, einen Sinn in seine Abdrücke zu bekommen. Fehlermeldungen erschienen: *„Schutzverletzung in Module xyz‘, ungültiger Vorgang‘*, dann wurde es ganz schlimm, der ganze Bildschirm wurde blau mit der Aufschrift: *„Schwerer Ausnahmefehler‘*.

Gleich würde er explodieren, dachte Klapperot.

Seine Fingerabdrücke hatten den Computer geschafft, ihn lahm gelegt. Ganz einfach: Er war Maurer, arbeitete hart, seine Finger waren überzogen mit Hornhaut. Wie sollte die Maschine da einen Sinn in seine Abdrücke bekommen, die glatt wie ein Kinderpopo waren? Er blickte auf die Gesichter der beiden Beamten, die abwechselnd auf den Computer schauten und dann sich ansahen. Wie die guckten! Das war eine Mischung aus kompletter Ratlosigkeit und Abscheu. Udo sah förmlich eine unsichtbare Denkblase über ihren Köpfen entstehen, in der erschien:

„Boa, was hat der Kerl für unegale Gichtklatten!“

Mit Sicherheit entfiel hier ihr Anspruch auf kostenlosen Kundendienst für die Reparatur des Computers.

Die moderne Friedberger Polizei griff schließlich zur altkonventionellen Methode: Tintenkissen, Finger eintauchen und auf einem Papier abrollen.

Dann musste er ins Röhren blasen. Man stellte gegen 9:00 Uhr noch einen Promillewert von 0,55 fest.

Bei Einlieferung in der Nacht hatte man es unterlassen, eine Blutprobe zu nehmen, um den Promillegehalt zur ‚Tatzeit‘ festzustellen. So schätzten nun die Kriminalbeamten den Alkohol in Udos Blut zur nächtlichen Stunde des Streites auf 2,7 Promille.

Wie kamen sie darauf?

Bekannt ist, dass der Körper im Schnitt 0,1 bis 0,15 Promille pro Stunde abbaut.

Udo rechnete:

Der Vorfall ereignete sich nachts gegen ein Uhr. Morgens um neun Uhr hatte die Kriminalpolizei den verbleibenden Alkohol in seinem Blut gemessen: 0,55 Promille. Es lagen acht Stunden dazwischen.

Also:

Beim Abbau von 0,1 ‰: $8 \cdot 0,1 = 0,8 \rightarrow 0,55 + 0,8 = 1,35 \text{ ‰}$

Beim Abbau von 0,15 ‰: $8 \cdot 0,15 = 1,2 \rightarrow 0,55 + 1,2 = 1,75 \text{ ‰}$

Demzufolge hatte er nachts um ein Uhr einen Blutalkoholgehalt zwischen 1,35 und 1,75 Promille. Wieso schätzten sie den Alkoholgehalt um einen ganzen Punkt höher?

Er wurde keinem Arzt vorgestellt, keine Bemerkungen zu seinen Prellungen und Schürfwunden durch den Sturz.

Das Verhör begann.

Oberkommissar Fritz tippte mit der Zigarette im Mundwinkel, die er mit jedem Atemzug von oben nach unten tanzen ließ, Udos Aussage in den Computer. Polizeikommissaranwärter Schulze saß mit einem Bein auf der Schreibtischkante, das andere auf den Fußboden gestützt und spielte scheinbar gelangweilt mit seinem Kugelschreiber.

Fritz kniff die Augen zusammen, als er fragte:

„Na, nun erzählen Sie mal. Wie hat sich das alles genau ereignet?“
Der angstgefüllte Mann fühlte sich wie ein gejagtes, umzingeltes Tier. Obwohl er nur etwa eine Stunde geschlafen hatte, war er dennoch hellwach. Er rutschte auf seinem Stuhl hin und her und sagte:

„Meine Frau hat mich provoziert, ließ mich nicht schlafen. Ich sagte ihr, dass ich in wenigen Stunden bereits wieder aufstehen müsse, zur Arbeit gehen, aber sie machte immer weiter. Da habe ich sie gegen die Schultern geboxt und am Kragen geschüttelt. Dann ist sie raus gerannt, zu ihrer Busenfreundin, was unsere Nachbarin ist.“

„Herr Klapperot, Sie sind hier wegen versuchten Totschlags zum Nachteil Ihrer Frau. Ist Ihnen das bewusst?“, sagte Oberkommissar Fritz in einem scharfen Ton und fuhr sich dabei mit einer Hand durch sein dichtes, schwarzes Haar.

„Das war doch nicht alles, was haben Sie dann gemacht?“, bohrte Fritz weiter.

Da war sie wieder, die Angst. Sie erklimmte Zentimeter für Zentimeter seine Beine, erfasste seinen ganzen Körper, immer höher, schnürte ihm die Kehle zu. Seit 1998 wurde sie genährt aus der Antwort der Justiz auf seine Klage gegen Richter Schwarz, damals, als eben jener Richter ihm deutlich machte, dass er keinerlei Rechte hatte. Dass die Justiz urteilte, wie sie es brauchte.

Nie zuvor in seinem Leben hatte er sich so ausgeliefert gefühlt, wie ein kleines Sandkorn, das erneut in die Mühlen der Justiz geraten war und das man jederzeit zertreten konnte, wann immer man es nur wollte. Und wieder hämmerte dieser Gedanke in seinem Kopf:

„*Deutschland verlassen!*“

Er fuhr fort:

„Dann kam Hellen zurück, holte mich wieder aus dem Bett mit ihrem Lärm, den sie machte. Da bin ich erneut zu ihr hin, habe sie angeschrien und gegen die Wand geschubst.“

„Haben Sie Ihre Frau getreten und gewürgt?“

„Nein!“

„Haben Sie den Couchtisch, den wir umgeworfen auf dem Fußboden vorfanden, hochgehoben und auf Sie geschmissen?“ Das war Schulze, der das fast schreiend fragte.

„Nein, natürlich nicht! Wissen Sie, was der Tisch wiegt?“, fragte Udo aufgebracht.

„Wir stellen hier die Fragen, Herr Klapperot“, sagte Fritz und schielte ihn über seinen Computer hinweg an. Adrenalin schoss durch seine Adern und ließ ihn den Schlafmangel vergessen.

„Nein, wie soll denn das gehen? Den kriegt doch einer allein gar nicht hochgehoben. Den mussten wir immer zu zweit anfassen, wenn wir ihn bewegen wollten! Der wiegt gute 75 Kilogramm!“

Kommissar Fritz stand auf und ging zum Fenster. Er kratzte sich mit der Hand am Kinn und schaute gedankenverloren hinaus auf die Straße. Dann drehte er sich zu Udo und fragte:

„Haben Sie Ihre Frau gegen die Wand geschleudert?“ Fritz schaute ihm dabei direkt ins Gesicht.

„Wie soll ich denn eine 80 Kilogramm schwere Frau gegen die Wand schleudern? Gucken Sie mich an! Ich wiege noch nicht einmal 60 Kilogramm. Solch ein Monster von 80 Kilogramm kann ich gar nicht gegen die Wand schleudern. Die macht vorher Kleinholz aus mir!“, rief der hagere Maurer aufgeregt und blickte von einem zum anderen. Die letzten Monate hatten an ihm gezehrt und ihn abmagern lassen.

„Wieso sind Sie gewalttätig geworden?“, fragte nachdenklich Schulze, der nach wie vor mit einer Pobacke auf der Tischkante saß und sein Bein in der Luft baumeln ließ. Fritz drehte sich vom Fenster ab, kam zurück und nahm wieder Platz auf seinem Stuhl.

„Sie hat mich derart provoziert. Und das schon seit Monaten. Die Ehe war eine einzige Hölle. Sie war streitsüchtig geworden. Das hat mich in all den Monaten so fertig gemacht. Ich bin nur noch ein Nervenbündel. Das Leben ist unerträglich geworden“, sagte er stockend und atmete schwer dabei.

In diesen Minuten wuchs mehr und mehr das Gefühl in ihm, ja wurde fast zu einer Gewissheit, dass sein Leben hier in den Fängen der Justiz verloren sei. Ausgeliefert! Hilflos! Rechtlos! Die Justiz würde ihn vernichten. Und wieder schoss der Gedanke durch seinen Kopf:

Ich muss mein nacktes Leben retten und aus Deutschland fliehen! Er fühlte sich bereits wie ein Toter. Er war seelisch und moralisch am

Ende. Seine Angst vor der Willkür der Justiz, die ihn seit 1998 quälte, sowie die ständigen Angriffe und Provokationen seiner Frau ließen ihn hinzufügen:

„Ich sehe keine Lebensperspektive mehr. Ich bin mit dem Leben fertig.“

Oberkommissar Fritz tippte alles sorgfältig in den Computer. Dann ließ er das Vernehmungsprotokoll ausdrucken und las es ihm vor:

Eilt sehr!

Anordnung der sofortigen Ingewahrsamnahme

Herrn KLAPPEROT wird ein versuchter Totschlag und häusliche Gewalt zum Nachteil seiner Ehefrau am 17.08.2005 gegen 0:50 Uhr vorgeworfen. Der Beschuldigte äußerte im Rahmen der Vernehmung, dass er keine Lebensperspektive mehr sieht und mit dem Leben fertig sei. Nach der eigentlichen Vernehmung sollte der KLAPPEROT nach Hause entlassen werden. Herr KLAPPEROT machte auf die beiden Beamten einen depressiven Eindruck. Eine Eigengefährdung ist daher nicht auszuschließen, da er außerdem noch alkoholisiert ist.

„Ist das so in Ordnung?, fragte Fritz. „Dann unterschreiben Sie hier!“

Udo unterschrieb, er wusste nicht, was er da unterschrieb, denn seine Lesebrille war ebenfalls in der Nacht zu Hause geblieben. Er konnte es nicht lesen.

Oberkommissar Fritz nahm das unterschriebene Protokoll entgegen, fertigte eine Kopie an und überreichte ihm diese. Mit jener zusammen erhielt Klapperot ein zweites Schreiben, bereits in der Nacht von der Butzbacher Polizei angefertigt, während er in der Ausnüchterungszelle ausharrte. Man hatte den beiden Beamten der Kriminalpolizei am frühen Morgen dieses Schreiben überreicht. Darin wurde ihm ein Annäherungsverbot und ein Kontaktverbot zu seiner Ehefrau sowie ein Betretungsverbot zu seinem Haus ausgesprochen. Er hatte nicht mehr das Recht, nach Hause zurückzukehren. Diese ‚*mündlich ergangene Verfügung*‘, so stand es geschrieben, galt bis zum Ende des Monats, also vierzehn Tage lang

und wurde ihm vom Beamten Schulze vorgelesen. Ja, wie denn, er sollte eigentlich nach Hause entlassen werden, so hatte der Kommissar vorgelesen. Ist das ein Witz? Und da verbieten sie ihm gleichzeitig den Zutritt zu seinem Haus!

Und wo soll ich jetzt hin?, dachte er verzweifelt.

Ohne Udo anzusehen, sagte Fritz:

„Herr Klapperot, Sie sind noch immer alkoholisiert. Zu Ihrem eigenen Schutz nehmen wir Sie noch einen Tag in Gewahrsam. Bitte kommen Sie mit!“

Der verängstigte Mann zuckte nur mit den Schultern, er war fertig mit dem Leben, glaubte an keine Zukunft mehr. Nicht mehr!

Die beiden Beamten erhoben sich:

„Kommen Sie“, forderten sie ihn auf. Fritz nahm ihn am Arm, sie führten den wackligen Mann hinaus. Mit seinen nackten Füßen patschte er auf dem Steinfußboden zwischen ihnen bis zu einem Polizeifahrzeug, das unweit des Polizeigebäudes geparkt war.

Sie stiegen ein, Fritz setzte sich neben ihn, Schulze ans Lenkrad. Das Auto setzte sich in Bewegung. Sie durchquerten den Ort. Udo schaute aus dem Fenster, blickte auf die Häuser, die an ihm vorbeiflogen. Seltsame Gedanken schossen ihm durch den Kopf:

Würde er diese Häuser wiedersehen?

Würde er noch einmal als freier Mann durch diese Straßen laufen?

Würde er noch einmal lachen können, wie jenes junge Mädchen dort mit ihrer Freundin auf dem Gehweg?